

Tanja wartete bereits, als Thomas Spohn das Restaurant betrat. Bewundernd blieb er für einen Moment stehen. Seine alte Kommilitonin hatte sich umgezogen und trug nicht mehr das schlichte schwarze Kleid wie am Nachmittag auf dem Friedhof. Spohn bewunderte die dunkelblaue Bluse, die ihre schulterlangen, rotgefärbten Haare erst recht zur Geltung brachten und ließ seinen Blick schließlich an ihren langen Beinen heruntergleiten.

„Du siehst umwerfend wie eh und je aus. Dir scheint es gut zu gehen, oder irre ich mich?“

Er schob sich ihr gegenüber auf den Stuhl und grinste. Sie schenkte ihm ein bezauberndes Lächeln.

„Ich sage mal so, wenn es noch besser ginge, wäre es nicht mehr auszuhalten.“

Ein Kellner brachte die Speisekarten. Spohn bestellte eine Flasche Wein.

„Schlimme Geschichte, das mit Karsten. Hast du Yvonne gesprochen?“

Sie nickte.

„Aber nur kurz. Ich habe ihr mein Beileid ausgesprochen und dann gemacht, dass ich wegkam. Ich bin für sie immer noch die Inkarnation des Bösen. Diejenige, die ihr den Mann ausspannen wollte.“

„Das ist jetzt fast dreißig Jahre her.“

„Thomas, mein Lieber. Du hast eben keine Ahnung von Frauen. Wir vergessen sowas nicht. Wie ist es übrigens bei dir? Ich habe keine Frau Spohn gesehen.“

„Ich bin seit zehn Jahren geschieden. Eine Frau Spohn wird es in meinem Leben nicht mehr geben.“

„Ach komm. Warum so negativ? Vielleicht findest du noch mal jemanden? Du bist doch ein gut aussehender Mann.“

„Danke für die Blumen. Und wie ist es bei dir? Du bist eine attraktive Frau. Dein Mann muss doch vor Stolz platzen. Wieso lässt er dich allein reisen?“

Bevor sie antworten konnte, brachte der Kellner den Wein. Spohn kostete und nickte. Sie hoben die Gläser. Er schaute ihr tief in die Augen.

„Auf Karsten. Möge er in Frieden ruhen.“

Sie lächelte.

„Auf unseren dritten Musketier. Ich habe ihn immer gemocht. Genauso wie dich.“

„Du hast immer noch nicht auf meine Frage geantwortet. Wo hast du deinen Mann versteckt? Ich würde ihn gern mal kennenlernen.“

Sie nippte wieder an ihrem Glas und stellte es dann langsam auf den Tisch.

„Mein Mann ist Brigadegeneral bei der Bundeswehr. Den kriegt kaum einer je zu Gesicht. Nicht einmal ich. Deshalb haben wir uns auch vor einem Jahr getrennt. Rein inoffiziell. Wenn es sein Job verlangt, bin ich immer noch zur Stelle und spiele die liebende Ehefrau.“

„Tut mir leid, das wusste ich nicht. Da bin ich ja gleich wieder voll ins Fettnäpfchen gelatscht. Genau wie früher.“

Tanja schüttelte den Kopf.

„Ist schon ok. Ich bin sowieso nicht für die Ehe geschaffen. Das Ding war von Anfang an irgendwie verkorkst. Hast du Kinder?“

„Nein, dafür waren wir beide viel zu sehr mit unserer Karriere beschäftigt. Und du?“

„Mir ging es genauso. Ich bin nicht so wie die Frauen der anderen Generäle, die zwischen Reihenhaus und Tennisklub pendeln. Ich habe immer gearbeitet und doppelt so viel verdient wie mein sauberer Gatte. Das hat ihm nie gepasst. Vor einem Jahr bin ich dann ausgezogen.“

Sie kippte den gesamten Rest des Weinglases hinter. Er schenkte umgehend nach.

„Stiftung Dialog und Medien, was treibst du da eigentlich?“

Tanja beugte sich über den Tisch. Ihre Stimme verdunkelte sich.

„Ich bin der feuchte Traum jedes Verschwörungstheoretikers. Wir steuern die deutsche Presse und sagen den Zeitungen, was sie zu schreiben haben.“

Grinsend lehnte sie sich wieder zurück und griff erneut nach dem Weinglas. Spohn wirkte ein wenig perplex.

„Du verarscht mich. Wie soll ich das verstehen?“

Sie seufzte.

„Wie kommst du auf die Themen, zu denen du schreibst?“

„Die suche ich mir selbst. Meistens. Oder ich bekomme irgendwelche Tipps von ausserhalb.“

„Und wie oft sagt dein Chefredakteur zu dir, mach doch mal was dazu oder dazu?“

„Das kommt auch ab und an vor.“

„Siehst du. Und was meinst du, woher der das hat?“

„Von dir und deiner geheimnisvollen Stiftung?“

„Es wird wärmer. Du hast es bald.“

Sie hielt ihr Smartphone in die Höhe.

„Hier drin sind die Telefonnummern von ungefähr zweihundertfünfzig Chefredakteuren aus ganz Deutschland. Und dabei sind die vom Hintertupfinger Anzeiger oder vom Obermoselbacher Kurier noch gar nicht berücksichtigt.“

„Ja und? Willst du mir sagen, dass ihr Seminare mit denen veranstaltet, in denen die Jungs auf Linie gebracht werden? Wir haben doch nicht mehr 1988 und auch nicht mehr die verblichene DDR. Du machst doch keine Politschulungen für die deutsche Presse.“

Sie lachte.

„Unsere Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Spitzen aus Wirtschaft und Politik zwanglos mit den Meinungsbildnern der deutschen Medien zusammenzubringen. Natürlich ganz uneigennützig. Wir veranstalten Events. Golfseminare, Kaminabende, Treffen mit Politikern, alles was du willst. Und was meinst du, wie dem Chefredakteur der kleinen Tageszeitung einer abgeht, wenn er mit einem richtigen Ministerpräsidenten oder Aufsichtsratsvorsitzenden in einem schicken Schlosshotel ein wenig ausreiten darf. Dein Boss spielt übrigens gern Schach mit dem Bundesinnenminister. Wir haben gerade letzten Monat wieder ein kleines Treffen an der Müritz organisiert. Die kommen immer alle richtig gern zu unseren Wochenenden. Natürlich mit Ehefrauen. Die bespaßen wir dann immer gesondert. Das ist natürlich was anderes als der dröge Politunterricht zu DDR-Zeiten. Aber unter dem Strich irgendwie ähnlich. Nur wesentlich subtiler. Schließlich haben wir ja in Deutschland das hohe Gut der Pressefreiheit. Aber es bringt den Medienvertretern die Sichtweise ihrer Gesprächspartner nahe und fördert so das Verständnis und die Einsicht für die eine oder andere Sache. Und gibt natürlich Anregungen für neue Themen. Wir verstehen uns da als eine Art Makler. Ich kann auch dir super interessante Interviewpartner vermitteln. Du musst mir nur sagen, wen du gern mal etwas fragen möchtest. Allerdings musst du dann auch damit leben, dass ich dir sage, wie du mit dem Thema umgehen solltest. So läuft das Spiel.“

„Das heißt, wenn irgendein Politiker etwas zu verkünden hat, bringst du ihn mit einem Medienmenschen zusammen, der das in seinem Sinne veröffentlicht?“

„Ich sehe, du hast es verstanden. Die hohen Herren und Damen würden gern selbst bestimmen, über was geschrieben oder gesendet wird. Und wer brav mitmacht, wird von uns immer wieder eingeladen und bekommt Futter für die nächsten Themen oder noch besser das Gerüst für eine ganze Story. Da braucht man dann nicht mehr aufwendig selbst recherchieren.“

Spohn hatte während ihres Vortrages mit dem Weinglas in der Hand wie gebannt dagesessen. Ihm fehlten für einen Moment die Worte. Sie grinste wieder.

„Jetzt überlegst du bestimmt, wann dein Chefredakteur das letzte Mal etwas rausgehauen hat, zu dem ihr eine Geschichte bringen solltet, nicht wahr?“

„Kannst du Gedanken lesen?“

„Das bringt der Job mit sich.“

„Wie um alles in der Welt bist du an diesen Verein gekommen?“

„Ich habe mit den richtigen Leuten geschlafen.“

Wieder lachte sie laut los und Spohn sah sich unwillkürlich um, ob irgendjemand an einem der Nachbartische etwas mitbekommen hatte. Sie amüsierte sich köstlich und gönnte sich einen Schluck Wein.

„Nein, im Ernst, Thomas. Nach dem Studium hat man mich in die tiefste Provinz geschickt, in eine winzige Lokalredaktion nach Weißwasser, während ihr anderen bei den großen Zeitungen angeheuert habt. Ich war eben politisch nicht opportun, wie du dich vielleicht erinnerst. In den Neunzigern, als man dir beim OCULUS wegen deiner Kontakte zur Stasi-Unterlagenbehörde den roten Teppich ausgerollt hat und Karsten über Nacht Chefredakteur wurde, habe ich noch mal Kommunikationswissenschaft studiert. Und dann hat es sich so ergeben, dass diese Stiftung aufgebaut wurde. Damals ging es darum, den Menschen den Bombenkrieg gegen Jugoslawien zu verkaufen. Du weißt schon, als Gegenleistung für die Wahlkampfhilfe von Clinton mussten Schröder und Fischer den Amerikanern versprechen, das mitzumachen. Und das musste in den Medien positiv verkauft werden. Dafür hat man dann auf das bewährte Mittel einer Stiftung zurückgegriffen. Das suggeriert immer etwas Wohltätiges.“

Sie unterbrach ihren Redefluss, weil das Essen gebracht wurde. Spohn schaute fasziniert zu ihr herüber.

„Und wer finanziert euren Laden? Doch nicht die Bundesregierung?“

Sie schob sich genüsslich ein Stück Steak in den Mund.

„Das ist köstlich. Nein, nicht die Regierung. Das wäre ein wenig zu auffällig. Das Geld kommt über drei Ecken von der NATO.“

„Die NATO bezahlt euch, damit ihr die Presse auf Linie bringt? Dann stimmt ja alles, was die Verschwörungstheoretiker behaupten.“

Tanja legte ihr Besteck beiseite und beugte sich wieder demonstrativ vorwurfsvoll zu ihm herüber.

„Du wirst doch darüber nicht schreiben wollen?“

Er grinste.

„Was wäre, wenn doch?“

„Ich würde davon erfahren, noch lange bevor du für die Story gefeuert wirst. Die natürlich in keiner deutschen Zeitung erscheinen könnte.“

Er schluckte ein Stück Fleisch herunter.

„Kann es sein, dass du deinen Einfluss auf die Medien etwas überschätzt?“

„Wollen wir es mal drauf ankommen lassen?“

„Wie soll das ablaufen? Ich schreibe einen Artikel über eine Stiftung, die eine Art Einflüsterer spielt und lege den in Hamburg auf den Tisch. Mein Chefredakteur ruft dann bei dir an?“

„Genau, und das noch bevor du wieder an deinem Schreibtisch sitzt. Und ein paar Tage später wirst du dann zu ihm zitiert und man zeigt dir ein paar Spesenabrechnungen, die nicht ganz kosher sind. Natürlich wird man dich nicht wegen Betruges anzeigen, wenn du ganz schnell deine Sachen packst und mit deinem schicken BMW innerhalb einer Viertelstunde die Tiefgarage für immer verlässt.“

„Nach einem ähnlichen Drehbuch ist damals Karsten gefeuert worden.“

„Nein, damals lag die Sache ein wenig anders. Der ist dem Politfilz in Brandenburg lästig geworden. Hat nach Meinung einiger hochrangiger Leute zu genau hingeschaut. Da hat man dann einen dickeren Joker gezogen. Die Israel-Karte. Er hatte aus DDR-Zeiten noch gute Kontakte zu einigen Palästinensern. Nur wusste er nicht, dass die bereits vom Mossad umgedreht wurden und ist in die Falle getappt.“

„Moment mal Tanja. Ich dachte, ich kenne die Story. Er hat sie mir damals selbst erzählt.“

„Karsten hat nie verstanden, was wirklich passiert ist. Seine alten Freunde haben ihm eine Gruselgeschichte über angebliche israelische Gräueltaten aufgetischt, die sich hinterher als falsch herausgestellt hat. Dafür musste er dann gehen. Damit hatte ich aber nichts zu tun, ehrlich.“

„Und wer steckt hinter seinem Tod? Auch der Mossad?“

Tanja schaute ihn überrascht an.

„Wieso? War es denn kein Unfall?“

Er beschrieb ihr seine Nachforschungen und die ganzen verdächtigen Details. Sie wurde nachdenklich. Inzwischen waren sie die letzten Gäste in dem Restaurant. Spohn drehte sich um und winkte dem Kellner wegen der Rechnung. Sie warf einen kurzen Blick auf ihr Smartphone.

„Wo schläfst du heute?“

Spohn suchte gerade seine Kreditkarte aus der Brieftasche.

„Ein nettes kleines Hotel gleich hier um die Ecke. Und du?“

Sie sah ihm tief in die Augen.

„Vielleicht auch in dem netten kleinen Hotel hier gleich um die Ecke. Lass uns noch was trinken. Zum Gedenken an Karsten.“